

geändert werde, könne die Kirche nicht mehr auf normale Weise seelsorglich wirken und in einigen Jahrzehnten überhaupt nicht mehr weiterleben. Die westafrikanische Wochenzeitung „Afrique Nouvelle“ bezeichnete das Dokument als wagemutig, aber doch für die Zukunft der Kirche entscheidend. — Auch die Bischöfe der nordischen Länder sprachen sich auf einer Sitzung in Tromsø im August dafür aus, daß das Problem des Priesterzölibates auf die Tagesordnung der nächsten Bischofs-synode gesetzt wird.

Nach anfänglichen großen Bedenken hat die Leitung des Kapuzinerordens in Holland ein Experiment gestattet, das ein Modell christlichen Gemeinschaftslebens werden will. Einer Gruppe von fünf holländischen Kapuzinern mit zeitlichen Ordensgelübden, die seit 1968 gemeinsam in Utrecht eine Mietwohnung bewohnen, haben sich ab 14. August zwei Schwestern des Franziskanerordens angeschlossen. Ziel der Mitglieder dieser „Klosterkommune“ ist es, in einer auf christlichen Grundsätzen basierenden Kommunität zusammenzuleben und an einer sozialen und politischen Erneuerung mitzuwirken. Der einzige Priester unter den fünf Kapuzinermönchen ist als Arbeiterpriester tätig, gleichzeitig unterstehen ihm als Vikar des Provinzials 400 Kapuziner in Holland. Drei der Kapuziner studieren derzeit an der Universität von Utrecht Medizin, Jus und Soziologie. Der fünfte ist in einem Jugendheim angestellt. Die zwei Schwestern befassen sich mit dem Haushalt und der Jugendbetreuung.

Berichte

Erwartungen an einen neuen Bischof

Seit längerer Zeit ist es bekannt, daß der Bischof von Rotterdam, Mgr. Jansen (geboren 1905) aus Alters- und Gesundheitsgründen daran denkt, abzutreten. In der Behandlung der Nachfolgefrage wurde ein neuer Weg beschrit-

ten, der Interesse verdient. Neu ist die Art und Weise, wie die drei Kandidaten ermittelt werden, die das Diözesankapitel in von ihm bestimmter Reihenfolge auf die Vorschlagsliste setzen wird.

Im Februar 1970 veröffentlichte die Vorbereitungskommission einen Bericht „Profil eines Bischofs“, dem wir die folgenden Details entnehmen.

Am 14. April 1969 billigte der diözesane Pastoralrat folgende vom Diözesankapitel vorgeschlagene Vorgangsweise: Zur Erstellung der definitiven Vorschlagsliste wird dem Diözesankapitel vom diözesanen Pastoralrat eine in alphabetischer Reihenfolge aufgestellte Kandidatenliste zur Verfügung gestellt. Der diözesane Pastoralrat ermittelt diese Kandidatenliste aus einer Reihe von Kandidaten, die von verschiedenen Gruppierungen aus der Diözese vorgeschlagen werden. Dieser Aufstellung von Kandidaten solle eine Meinungsbildung und -äußerung des gläubigen Diözesanvolkes über die Gestalt des neuen Bischofs auf möglichst breiter Ebene vorausgehen.

Als Hilfe zur *Meinungsbildung* wurde eine Unterlage für Gruppengespräche „Ein Bischof — unser Bischof?“ herausgegeben und verbreitet, ergänzt durch breite Informationen der Öffentlichkeit sowie ausführliches Informationsmaterial für den Klerus.

Zur *Ermittlung der Meinung*, wie sich das Diözesanvolk seinen neuen Bischof vorstellt und wünscht, wählte man drei Kanäle:

1. Eine Befragung aller Gottesdienstbesucher an einem bestimmten Sonntag mittels eines Fragebogens;
2. eine Befragung gewisser, für repräsentativ erachteter Gruppen aus der Diözese;
3. ein Briefkasten als Möglichkeit der Meinungsäußerung für jedermann und jede beliebige Gruppe.

Kritik an dieser Vorgangsweise richtete sich vor allem auf zwei Punkte: Die Befragung erreiche nur einen Teil des Diözesanvolkes, nämlich die Gottesdienstbesucher; die Meinung der Nicht-Dominikantes werde damit in das „Profil des Bischofs“ nicht aufgenommen. Die Vorgangsweise sei zu wenig demokratisch, da sie dem Kirchenvolk nur erlaube, das „Profil“ seines gewünschten Bischofs zu skizzieren,

während andere in diese Zeichnung das Gesicht einer bestimmten Person einsetzen.

Die Vorbereitungskommission versuchte durch die Befragung und Kandidatennennung von Gruppen die Mängel in etwa aufzufangen und war sich im übrigen der Grenzen dieser Methode wohl bewußt.

Insgesamt wurden 80.000 ausgefüllte Fragebogen eingesandt. Sie kamen von 188 Pfarren aus 14 Dekanaten; 18 Pfarren beteiligten sich nicht an der Aktion. Im Briefkasten landeten 68 Briefe.

Die Fragen, die dem gesamten Diözesanvolk vorgelegt wurden, bezogen sich auf zwei Bereiche: Was soll der Bischof tun? Wie soll der Bischof sein? Dazu kam noch die Frage nach der Amtsdauer.

Zur Beantwortung der ersten Frage, was man als zur speziellen Aufgabe des Bischofs gehörend betrachte, wurde den Gottesdienstbesuchern eine Seite aus dem Terminkalender eines Bischofs vorgelegt. Tätigkeiten auf diözesaner und überdiözesaner Ebene werden deutlich bevorzugt.

Die *Eigenschaften* bzw. Haltungen bezogen sich auf vier Bereiche: zwischenmenschliche Beziehungen, Verhalten im organisatorischen Zusammenspiel, konkrete Fragen (wie Einheit mit Rom, Mut zu politischen Stellungnahmen usw.), persönliche Qualitäten.

Die Übersicht über die Antworten zeigt, daß man der persönlichen Haltung des Bischofs im Umgang mit anderen die größte Bedeutung beimißt. Er soll kontaktfähig sein, Respekt vor anderen haben, es wagen, aus sich herauszugehen, ohne sich anderen aufzudrängen (90 – 94%). An zweiter Stelle erwartet man von ihm gutes Auftreten in der Öffentlichkeit und die Handhabung demokratischer Spielregeln in den Organisationsformen der Diözese (72 – 85%). 68% erwarten von ihm Anregung für die Suche nach neuen Wegen des Glaubenslebens, wenn auch noch 32% der Ansicht sind, daß der Bischof in erster Linie über die Rechtgläubigkeit wachen muß. 93% wünschen sich ihn als Exponenten eines mutigen Vertrauens auf die Zukunft, das 60% von ihnen aber nicht losgelöst sehen wollen von Gefühl für Tradition.

Bezüglich der Amtsperiode fand die geringste Befürwortung (10%) eine Ernennung des Bi-

schofs auf Lebensdauer; wenig höher wurde eine Amtsperiode von 6 Jahren angeschlagen (14%); die meisten befürworteten die Ernennung auf 6 Jahre mit der Möglichkeit einer einmaligen Verlängerung um 6 Jahre (76%).

Rund zwei Drittel der Antworten wünschten die Ausübung der liturgischen Funktionen in ständig wechselnden Pfarren.

Insgesamt zeichnet sich aus den Antworten folgendes „Profil“ des Bischofs ab:

Die Gottesdienstbesucher der Diözese Rotterdam, die den Fragebogen ausgefüllt haben, erwarten einen Bischof, der durch die Fähigkeit gekennzeichnet ist, in Kontakt mit den Menschen zu leben. Jung und alt, Stadt und Land stimmen mit überragender Mehrheit darin überein. Der Bischof soll ein Mann sein, der gut zuhören und herausspüren kann, was den anderen bewegt; der dies anerkennt und respektiert. Er muß auch sein eigenes Gesicht zeigen und den Mut haben, einen eigenen Standpunkt einzunehmen und ihn anderen klar zu machen.

Er soll nicht so sehr den Glauben „einreden“, als vielmehr die Gläubigen stimulieren, ihn selbst zu finden.

Von ihm wird erwartet, daß er auf inspirierende und kreative Weise gemeinsam mit seinen Gläubigen neue Möglichkeiten sucht, ihrem Glauben in dieser Welt Gestalt zu geben. Er soll mitten in der sich erneuernden Kirche stehen, gewiß mit Gefühl für Tradition, vor allem aber mit mutigem Vertrauen auf die Zukunft. Er darf auch Risiko auf sich nehmen, es dürfen ihm Irrtümer unterlaufen, die er auch wieder korrigieren kann; er soll Fehler zugeben können.

Wenn er den Kontakt mit den verschiedenen Altersstufen in seiner Diözese nicht verlieren will, wird er damit rechnen müssen, daß der Stil der Gläubigkeit in allen Altersstufen in Bewegung ist. Die älteren Jahrgänge wollen ihn vor allem als einen tiefgläubigen Mann sehen, es ist ihnen ein Herzensanliegen, daß er Gefühl für Tradition und Sorge um die Einheit, auch die mit Rom, habe. Sie verlangen, daß sein erstes Anliegen die eigene Kirche sei. Die jüngeren Gruppen erwarten von ihm, daß sich sein pastorales Engagement in erster Linie auf die Wirksamkeit der Kirche in der Gesellschaft richte: auf die Einheit mit an-

deren Kirchen, aber auch auf das Wohl und Wehe der Bevölkerung von Süd-Holland. Es soll Platz sein für verschiedene Auffassungen und auch für die eigene Art der holländischen Kirche. Er muß seine Rolle im organisatorischen Zusammenspiel der Organe und Gruppen in der Diözese gut erfüllen, in Beratung und Zusammenarbeit, wobei er nach demokratischen Spielregeln vorzugehen hat. Seine Sorge ist es, daß seine Diözese gut arbeitet, wobei seine Tätigkeit sich vor allem auf überdiözesaner Ebene bewegt, im Kontakt mit anderen Bischöfen und seinen Mitarbeitern in diözesanen Gremien, aber auch mit seinen Kollegen aus anderen Kirchen in Süd-Holland. Auf der Ebene des Dekanates und der Pfarre wird von ihm mitunter eine Vermittlerrolle erwartet, jedoch nicht der Schwerpunkt seines Wirkens gesehen. Wo immer er auftritt, bringt man ihm hohe Erwartungen entgegen: man möchte sich mit seinem Bischof „sehen lassen können“.

An der repräsentativen Befragung beteiligten sich 43 Gruppen. Sie beantworteten folgende Fragen:

1. Was soll das größte Interesse des Bischofs von Rotterdam haben?
2. Wo soll der Bischof inmitten der verschiedenen Richtungen stehen und wie soll er sich ihnen gegenüber verhalten?
3. Wie kann eine gute Kommunikation zwischen Bischof und Diözese stattfinden?
4. Was kann der Bischof von den Gläubigen seiner Diözese erwarten?

Außer den bereits genannten Punkten könnten die Äußerungen der Gruppen in etwa so zusammengefaßt werden:

Man wünscht einen Bischof, der in erster Linie „Hirte“ ist, sich vor allem mit internen Anliegen befaßt, mit der „geistlichen“ Seite (Priester, Priesterausbildung usw.). Er soll das Evangelium verkünden mit Gespür für die Zukunft, das Leben aus dem Glauben fördern. Aus einem inspirierenden Glauben heraus soll er menschliche und gesellschaftliche Gegebenheiten deuten und deutlich machen. Er darf nicht aus kirchenpolitischen Gründen schweigen, sondern muß authentisch bleiben. Betont wird die Solidarität mit allen Menschen. Er darf sich mit keiner Richtung identifizieren, soll vermittelnder Mittelpunkt zwischen den

Gegensätzen sein, jeweils das betonen, was an echt evangelischem Geist in jeder Gruppe spricht, Verständnis füreinander wecken, aber auch korrigieren und Stellung nehmen. Bei allem soll ihn Toleranz und Verständnis für andere leiten. Inmitten der verschiedenen Strömungen soll er in seinem Verhalten nicht die sogenannte „Rechtgläubigkeit in der Lehre“ über alles hochhalten, sondern er soll urteilen und stimulieren unter dem Gesichtspunkt der Echtheit christlichen Lebens.

Von seinen Diözesanen darf der Bischof erwarten: Loyalität, Offenheit, Vertrauen und Sich-leiten-lassen, Respekt, Verständnis für seine schwierige Aufgabe, finanzielle Beiträge. Auf Grund dieser Erhebung über das „Profil“ des Bischofs wurden auf dem Weg der eingangs dargelegten Vorgangsweise sieben Personen ermittelt. Die Liste der Namen wurde in alphabetischer Reihenfolge publiziert. Die Reihung der Namen durch das Diözesankapitel, sowie sein definitiver Dreivorschlag, blieb geheim. Die Entscheidung wird erst im Herbst erwartet. Inzwischen werden im persönlichen Gespräch und in der Presse die verschiedensten Vermutungen und Hoffnungen herumgereicht. Der neue Bischof kann auf ein allgemeines Interesse und die gespannte Erwartung seines Diözesanvolkes rechnen.

Wilma Immler, Linz

Tagung „Priester ohne Amt“
vom 1. bis 3. Mai 1970 in München

Während des vergangenen Jahres solidarisiert sich in der Bundesrepublik erstmals größere Kreise aus dem Dienst ausgeschiedener Priester. Vom 1.–3. Mai 1970 fand in München eine erste Arbeitstagung der „Priester ohne Amt“ statt. Veranstalter waren der Aktionskreis München, der Frankfurter Kontaktkreis und der Seeberger Kreis Köln. Es nahmen 52 Priester, die ihr Amt niedergelegt haben oder niederlegen mußten, deren Frauen und Bräute und befreundete oder interessierte Priester und Laien teil. In mehreren Arbeitskreisen wurde der Versuch unternommen, die berufliche, geistliche, kirchliche und menschliche Situation der Gruppe zu reflektieren und ein gemeinsames Urteil über ihre zukünftige